

Heilig, nicht sakral

Über das religiöse Potenzial zum Frieden



Religiöse Akteure betätigen sich sowohl als Gewalttäter als auch als Friedensstifter. Dies resultiert aber nicht aus einer Ambivalenz des Religiösen, sondern kann mittels Henri Bergsons Unterscheidung zwischen statischer und dynamischer Religion bzw. mittels René Girards Unterscheidung zwischen dem Sakralen und dem Heiligen erklärt werden: Die frühen Sakralreligionen dämmten Gewalt mittels Gewalt ein, während erst in der dynamischen Religion und ihrer Heiligkeit ein Weg aus der Gewalt gefunden wurde. Die religiösen Potenziale zum Frieden lassen sich anhand der Dimensionen des Heiligen beschreiben, worunter vor allem das verantwortliche Individuum, die Losgelöstheit von weltlicher Macht und die Kenosis bzw. Gewaltfreiheit Gottes hervorzuheben sind. Die Heiligkeit der dynamischen Religion öffnet sich für eine universale Geschwisterlichkeit, die heute für den Weltfrieden unabdingbar geworden ist.



Wolfgang Palaver

Wider die These von der Ambivalenz des Religiösen

Spätestens seit den Terroranschlägen von 9/11 ist Religion als Hauptursache von Gewalt ins Zentrum medialer Aufmerksamkeit gerückt. Die neuen Atheisten wie Richard Dawkins haben dieser Anklage besonderen Nachdruck verliehen. Ganz allgemein fällt seit vielen Jahren auf, dass bei Handbüchern, Artikeln, Seminaren oder Vorträgen zum Verhältnis von Religion und Gewalt immer Religion zuerst genannt wird. Auch das ist ein Beispiel für die vorherrschende Anklage. Was dabei aber viel zu oft übersehen wird, ist die Tatsache, dass religiöse Gemeinschaften und Akteure nicht nur zur Gewalt beitragen, sondern in vielen Fällen auch als Friedensstifter tätig sind (Brocker/Hildebrandt 2008). Wo, gegen das vorherrschende Vorurteil, Religion nicht nur als Gewaltursache, sondern auch als friedensstiftende Kraft in den Blick kommt, hat sich im Gefolge von Scott Applebys einflussreichem Buch *The Ambivalence of the Sacred* die These von einer grundsätzlichen Ambivalenz von Religion im Blick auf Gewalt und Frieden durchgesetzt.

Systematisch überzeugt Applebys These allerdings nicht. Zurecht wirft der katholische Theologe William Cavanaugh gegen sie ein, dass sie eine gründliche Erforschung der Ursachen von Gewalt eher verhindert als fördert (Cavanaugh 2009, 44–49). Genügt beispielsweise der Hinweis auf die Ambivalenz des Sakralen, um die Iranische Revolution zu verstehen, oder verschleiert er nicht die politischen und sozialen Ursachen, um nur auf den US-unterstützten Sturz der demokratischen Regierung im Iran 1953 und die Errichtung des brutalen Regimes des Schahs hinzuweisen? Applebys These schließt an Rudolf Ottos These vom ambivalenten Numinosen an, die dieser in seinem viel beachteten Buch *Das Heilige* von 1917 vorgelegt hatte. Ottos Buch steht allerdings religiösen Konzepten des Heidentums näher als der jüdisch-christlichen Offenbarung, wie schon allein ein kurzer Blick auf seine Interpretation des Buches Ijob zeigt: Ottos Gottesbild ist ambivalent und umfasst Schrecken und Faszinosum, *mysterium tremendum et fascinans*. Es findet

eine klare Parallele im Gottesbild eines Aischylos, auf den die These von einer „Widersprüchlichkeit des Göttlichen“ zutrifft und die auch noch in Carl Schmitts heidenchristlicher politischer Theologie im Zentrum steht (Palaver 1998, 59–65). Während Otto das Buch Ijob ganz von den Gottesreden am Ende her deutet, wersetzt sich der umfangreiche Dialogteil einer solchen Deutung und betont gegen die Projektionen von Ijobs sogenannten „Freunden“ einen Gott der eindeutig auf der Seite der Opfer von menschlicher Verfolgung steht (Girard 1990). Ebenso weist das Neue Testament ein janusköpfiges Gottesbild zurück: „Gott ist Licht und keine Finsternis ist in ihm.“ (1 Joh 2,5)

Wie können wir also den Fakten gerecht werden, die religiöse Akteure sowohl als Friedensstifter als auch als Gewalttäter festhalten, ohne diese mittels der These von der Ambivalenz des Religiösen zu interpretieren? Anthropologisch möchte ich dazu einerseits auf Henri Bergsons Unterscheidung zwischen statischer Religion und dynamischer Religion zurückgreifen und diese andererseits mittels René Girards Unterscheidung von sakral und heilig